■Rezensionen

Europa im Geflecht der Welt

Michael Borgolte, Julia Dücker, Marcel Müllerburg, Paul Predatsch, Bernd Schneidmüller (Hrsg.), Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen (Europa im Mittelalter; Bd. 20), Berlin (Akademie Verlag) 2012, 283 S., 23 Abb., 79,80 €

In den letzten Jahren haben transkulturelle und globale Perspektiven in der Geschichtswissenschaft an Bedeutung gewonnen. Um das Mittelalter ging es dabei nur selten, und umgekehrt hat sich die Mediävistik bei der Rezeption dieser neuen Ansätze als vergleichsweise träge erwiesen. Der angezeigte Band zählt zu den nicht sonderlich zahlreichen deutschsprachigen Veröffentlichungen, die die Erkenntnisse der Transkulturalitätsforschung und der Globalgeschichte auf die mittelalterliche Geschichte anzuwenden versuchen. Es handelt sich um die Abschlusspublikation des DFG-Schwerpunktprogramms (SPP) 1173: »Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter«. Während im Zentrum der Arbeit des SPP noch Europa und der Mittelmeerraum gestanden hatten, soll der Blick mit diesem Band weiter und der Horizont ein globaler werden. Globalgeschichte meint hier aber nicht den Entwurf teleologischer, universalistischer Narrative, sondern einen Perspektivwechsel, der zur Überwindung des Euro- und Ethnozentrismus in der deutschen Geschichtswissenschaft beitragen soll. Dieses Unterfangen ist schon angesichts der hiesigen akademischen Strukturen kein leichtes, da sich die Geschichtswissenschaft hier traditionell mit Mittel- und Westeuropa beschäftigt, während das östliche Europa, Byzanz und außereuropäische Räume in separate Disziplinen ausgelagert sind und damit aus dem geschichtswissenschaftlichen Diskurs weitgehend herausfallen.

Der Band, der von einem gemeinsamen Vor- und Schlusswort Michael Borgoltes und Bernd Schneidmüllers, den Sprechern des SPP, eingerahmt wird und neben Aufsätzen von SPP-Mitarbeitern und -Mitarbeiterinnen auch Artikel von externen Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen enthält, will transkulturelle Beziehungen und die daraus resultierenden Hybriditäten am Beispiel von Migrationen untersuchen. Diese hatte schon der Globalhistoriker Jerry Bentley – neben dem Fernhandel und den Expansionsbewegungen großer Reiche – als Hauptursache für transkulturelle Verflechtungen in antiker und mittelalterlicher Zeit ausgemacht, und Borgolte hat die Migrationsgeschichte jüngst in seinen Aufsätzen zur sogenannten Völkerwanderungszeit erprobt. Der Sammelband folgt im Wesentlichen der sozialwissenschaftlichen Definition von Migration als dauerhafte Verlagerung des Lebensmittelpunktes, nimmt aber ergänzend auch andere Formen von Grenzüberschreitung und Mobilität in den Blick. Diese sind oft nicht trennscharf von Migrationen im engeren Sinn zu unterscheiden und brachten ebenso transkulturelle Verflechtungen hervor, so die Reisen von Pilgern, Kaufleuten und Diplomaten oder die Wanderung von Namen, Konzepten, literarischen Stoffen und materiellen Objekten. Der gemeinsame Beitrag Stefan Burkhardts, Thomas Insleys, Margit Merschs, Ulrike Ritzerfelds, Stefan Schröders und Viola Skibas, der mit Blick auf Beispiele aus dem Mittelmeerraum dem Begriff der Migration und seines Nutzens für eine transkulturelle Mediävistik nachspürt, plädiert denn auch für die Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes um andere Arten von Mobilität.

Migration und Mobilität werden in dem Band als allgegenwärtige Phänomene begriffen, als Normalfall in allen historischen Zeiten, und nicht als Abweichung von einer Norm der Sesshaftigkeit. Sie waren, so die Ausgangsüberlegung, stets Motor von Veränderungen und zogen transkulturelle Verflechtungen nach sich. Der Verflechtungs-

ansatz will das Zivilisationsparadigma – die Einteilung der Weltbevölkerung in Großkategorien (wie beispielsweise die deutsche Nation, das christliche Abendland, Europa, der Islam) überwinden, die Dichotomien, Reinheitsutopien und Essentialismen der eurozentrischen Historiographie hinterfragen und die von ihr konstruierten Zivilisationsgrenzen problematisieren. Kulturen werden daher nicht als homogene und unveränderliche, nach außen abgeschlossene Einheiten verstanden, sondern als wandelbar begriffen, als etwas, das ständig neu ausgehandelt und veränderten Situationen angepasst wird.

Der instruktive einführende Aufsatz Dirk Hoerders zur Theorie und Systematik der Migrationsgeschichte und David Simos abschließender Aufruf zu mehr global angelegten, vergleichenden Studien und neuen, postkolonialen Perspektiven auf die Migrationen und Verflechtungen des europäischen Mittelalters skizzieren diese Überlegungen, an die alle Beiträger anschließen. Gleichwohl nimmt ein Teil der Aufsätze verhältnismäßig feststehende Kulturen als Ausgangspunkte für die Untersuchung der aus Mobilität und Migration resultierenden transkulturellen Interaktionen und Hybridisierungen. Was sich hier zeigt, ist das Dilemma der Transkulturalitätsforschung: Sie muss die Untersuchungseinheiten, deren Verflechtung sie ergründen will, erst konstruieren.

An die Thema, Theorie und Begriff umreißenden Ausführungen schließen drei Aufsätze zur Völkerwanderungszeit und zum frühen Mittelalter an, was nicht verwundert angesichts der Forschungen der letzten Jahre und Jahrzehnte auf diesem Gebiet, die sich bereits eingehend mit Grenzüberschreitungen und Hybridisierungen beschäftigten. Auch das inter- und transdisziplinäre Arbeiten, das für die Globalgeschichte so zentral ist, wird bei der Erforschung der Transformationsprozesse zwischen Spätantike und Frühmittelalter seit Längerem praktiziert. So präsentieren die im Band versammelten Beiträge den Ertrag verschiedener disziplinärer Zugänge, wenn etwa Patrick Geary in seinem Aufsatz zur Völkerwanderungszeit für eine Hinwendung zu naturwissenschaftlichen Methoden wie der Analyse alter DNA als Ergänzung zu geschichtswissenschaftlichen und archäologischen Studien plädiert und wenn Nicoletta Francovich Onesti auf namenkundlichem Weg sowie Rosamond McKitterick durch eine kulturhistorische Untersuchung von bisher kaum beachteten Glossarien aus der Karolingerzeit den Verflechtungsprozessen des Frühmittelalters nachspüren. Dass das inter- und transdisziplinäre Arbeiten auf dem Feld der Migrations- und Verflechtungsgeschichte sowohl unerlässlich ist als auch Konflikt- und Diskussionspotential birgt, setzt Manfred Eggert am Beispiel der Ausbreitung der Bantusprachen und ihrer Sprecher in Afrika und der von unterschiedlichen Disziplinen dafür entworfenen Wanderungsmodelle auseinander.

Es sollen hier nicht alle 16 Beiträge im Einzelnen besprochen werden, vielmehr will ich auf einige wiederkehrende Fragen und die Schnittmengen mit dem epochenübergreifenden globalhistorischen Diskurs eingehen: Eng verknüpft mit der Suche nach transkulturellen Verflechtungen ist die Frage nach der Selbst- und Fremdwahrnehmung mittelalterlicher Individuen und Gruppen. In vielen Beiträgen klingt an, dass kulturelle Identitäten im Mittelalter oft vorrangig religiös begründet waren und der religiöse Grenzübertritt durch Konversion die Voraussetzung für eine gesellschaftliche Gleichbehandlung darstellte, wie David Jacobys mustergültige Untersuchung der Verflechtungen und Nicht-Verflechtungen im lateinischen Königreich von Jerusalem demonstriert. Auch Alexander Beihammers Studie zu diplomatischen Gesandten und anderen Grenzgängern im östlichen Mittelmeerraum und Hiroshi Takayamas vergleichende Migrationsgeschichte zu Sizilien und den japanischen Inseln erbringen dieses Ergebnis. Die schärfsten Grenzen, legen diese Studien nahe, verliefen dabei häufig

zwischen den Religionen (und nicht etwa zwischen den Konfessionen). Neben dem Glaubensbekenntnis, so legen der Beitrag Jacobys und Francovich Onestis Analyse des Personennamenmaterials der gotischen, vandalischen und langobardischen Nachfolgereiche des römischen Imperiums nahe, spielte auch das Geschlecht der Akteure eine große Rolle in Hinblick auf Möglichkeit und Wille zur transkulturellen Verflechtung. Dass auch die soziale und politische Position von zentraler Bedeutung war, arbeitet ferner Uwe Israels Studie zu spätmittelalterlichen italienischen Städten heraus, die das Postulat der *postcolonial studies*, transkulturelle Verflechtungen seien stets (auch) von Machthierarchien bestimmt, bestätigt. Binnendifferenzierungen innerhalb einer kulturellen Gruppe müssen bei Verflechtungsanalysen also ebenso mitgedacht werden wie ungleiche Rechte und asymmetrische Machtverhältnisse zwischen Vertretern verschiedener Gruppen.

Dass die Hybridisierung und das Überschreiten kultureller Grenzen selbst ihre Grenzen hatten, verdeutlichen die Studien Jacobys, Takayamas sowie Thomas Posers, Dagmar Schlüters und Julia Zimmermanns gemeinsame literaturwissenschaftliche Untersuchung irischer, lateinischer und deutscher Erzählungen des Hoch- und Spätmittelalters: Transkulturelle Verflechtungen gab es infolge von Migrationen immer und überall, aber anhaltende oder bewusst aufrechterhaltene (zumindest behauptete) Differenz zwischen verschiedenen Kommunitäten manchmal eben genauso. Das Bild des Nebeneinanders verschiedener, voneinander abgegrenzter Kulturen als Mosaik, das von Vertretern der Transkulturalitätsforschung wie Wolfgang Welsch als essentialistisch verworfen worden ist, scheint für mittelalterliche Zeiten und jeweils einzelne gesellschaftliche Bereiche wie Religion, Politik, Wirtschaft oder Recht (niemals alle zugleich!) mitunter also durchaus zu taugen.

Auch die von Sidney Mintz oder Shalini Randeria und Sebastian Conrad geäußerte Kritik an traditionellen Transferkonzepten – dass Beziehungen über kulturelle Grenzen hinweg nicht mit Begriffen wie »Einfluss« oder »Import« beschrieben werden könnten, sondern notwendigerweise immer reziprok seien – wird durch die Ergebnisse einiger Beiträge infrage gestellt: Jacoby, Onesti und Geary demonstrieren, dass kulturelle Marker, Praktiken und Konzepte zuweilen einseitig nur in eine Richtung migrierten.

Der Band führt überzeugend vor, dass die Mediävistik von globalgeschichtlichen Perspektiven profitieren kann, die neue, alternative Erzählungen von der Vergangenheit ermöglichen. Dabei ist das wichtigste Projekt einer mediävistischen Globalgeschichte vielleicht nicht einmal die Sichtbarmachung omnipräsenter Verflechtungen, sondern die Einsicht in die Historizität und Beschränktheit, die »Provinzialität« (Dipesh Chakrabarty), eurozentrischer Prämissen, Kategorien, Konzepte und Begriffe wie jene der Religion, der Identität und nicht zuletzt der Kultur, die wir aus Mangel an guten Alternativen nach wie vor gebrauchen, wie David Simo bemerkt. Für zukünftige mediävistische Untersuchungen wird es ertragreich sein, die Perspektiven und die Räume durch eine noch stärkere Einbeziehung von Vertretern anderer Disziplinen als der westeuropazentrierten Geschichtswissenschaft weiter zu pluralisieren. Zusätzliche Impulse für die Verflechtungsgeschichte versprechen Konzepte der Transdifferenz, die herausstellen, dass Grenzüberschreitungen situativ sind und kulturelle Differenz oft nur vorübergehend aufgehoben wird.

Kann nun die Globalgeschichte auch von der Mediävistik profitieren? Der Blick fällt mit dem Mittelalter (dies freilich selbst ein eurozentrischer Begriff mit eigener Geschichte) auf eine Zeit, die per se vor- und daher nicht-national war, in der Gesellschaften nicht in dem Maße herrschaftlich durchdrungen oder territorialisiert waren und Homogenisierungsutopien weniger Geltung

besaßen als in späteren Zeiten, was hinsichtlich der Überwindung des nationalen Paradigmas von Nutzen sein mag. Zudem relativiert eine als Globalgeschichte verstandene Mediävistik allzu simple Vorstellungen von mittelalterlichen und anderen sogenannten vormodernen Gesellschaften, die von etlichen Globalhistorikern als Gegenfolie zu modernen Zivilisationen und deren angeblicher Rationalität, Fortschrittstauglichkeit und Vorliebe für den Individualismus entworfen worden sind. Das Mittelalter war nicht kulturell homogen und statisch, nicht prinzipiell sesshaft und nicht zwingend archaisch. Mittelalterliche Globalgeschichte motiviert somit zur weiteren Überprüfung der am Beispiel westlicher Gesellschaften erarbeiteten, aber universalistisch gedachten Modernisierungstheorien.

Der gelungene Band *Europa im Geflecht der Welt* ist ein anregender Beitrag zum globalgeschichtlichen Diskurs und sollte ausreichend Argumente liefern, das Programm einer Verflechtungsgeschichte mit globalen Bezügen in der deutschsprachigen Mediävistik zukünftig verstärkt zu erproben.

Undine Ott (Leipzig/Göttingen)